

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis monatlich 1 Sgr. 9 Pf., in Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volkst-Beitung.

Berlin. 28 Sgr. 6 Pf., in Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.: d. Ausl. 1 Thlr. 8 Sgr. — Injer. d. gepalt. Pefinjelle 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 5.

Berlin, Mittwoch, den 7. Januar.

1857.

Ohne Diplomatie.

Das Schweigen der Berliner Zeitungen über den Stand der Neuenburger Frage mag sehr diplomatisch sein, vernünftig ist es nicht. Eine Zeitung soll nicht allwissend, und soll nicht ein Orakel sein wollen. Sie soll die Meinung und die Stimmung des Tages wiedergeben, wie sie sich eben verschieden zeigt. Fertige Thatsachen zu registriren, dazu sind die Blätter der Weltgeschichte vorhanden. Die Zeitungen, wenn sie ihre Pflicht erfüllen wollen, müssen in das, was geschieht, und nicht hinterher in die geschehenen Dinge ihr Stückchen Weisheit hineinbringen.

In diesem Sinne empfinden wir auch nicht ein bisschen Gewissensbisse darüber, daß wir im gestrigen Blatte der Friedenshoffnung so entschieden Raum gegeben haben; denn, im Vertrauen gesagt, wir denken trotz der noch nicht erfolgten Bestätigung der Friedensausichten noch heute ganz so wie gestern: wir halten die Lösung der schwebenden Frage für sehr nahe.

Wenn wir aber heute noch einmal das Wort für die friedliche Beilegung ergreifen, geschieht es aus tieferen Gründen als die bloße Konsequenz.

Die europäische Diplomatie hat sich in dieser Frage derart halb hinterhältig und halb ungeschickt benommen, daß wir die Ausgleichung ohne ihre Ultimatum sehr wünschenswerth finden. Wir finden diese Ausgleichung ohne europäische Diplomatie eben so im Interesse Preußens wie im Interesse der Schweiz erfreulich, und deshalb wollen wir auch heute nicht schweigen.

Preußen und die Schweiz — obwohl sie augenblicklich auf dem Kriegsfuß einander gegenüber stehen — haben ein gemeinschaftliches Interesse, das wir nicht gering anschlagen dürfen.

Preußen, die einzige der Großmächte, die in einem jüngst geführten Krieg einen neutralen Standpunkt bewahrt hat, wird gar nicht ungera von der Diplomatie ein wenig in Konflikte verwickelt gesehen. Täuschen wir uns nicht! Es liegt etwas anderes noch hinter dem Eifer, in welchem auswärtige Diplomaten eifriger preussisch sein wollen als Preußen selber. Es ist uns gleich sehr versänglich vorgelommen, daß der „Moniteur“ bitterer und drohender gegen die Schweiz sprach, als die Noten Preußens. Es hat uns nicht ein bisschen patriotisch gestimmt, als Oestreich und seine officiellen Zeitungen so ungewöhnlich preussisch wurden, daß sie es nicht einmal für erlaubt hielten, ein Wort der Vermittelung auszusprechen. Wir haben die

preussische Note vom 28. Dezember mit Freuden begrüßt, weil sie uns den Beweis lieferte, daß einerseits diese in Paris und Wien so ungemein stark betonte Sprache gegen die Schweiz jene Ruhe und Rücksicht, mit welcher diesseits die Angelegenheit behandelt wurde, nicht beseitigt hatte, und andererseits, weil die Note den Wunsch nach einer Verständigung und Vermittelung, wie sie mit Ehren eingegangen werden kann, nicht verleugnete, sondern offen zu erkennen gab.

Heutigen Tages sind in der That Dinge hervorgetreten, die auch sogar der Kreuzzeitung die Augen über die Haltung der europäischen Diplomatie öffnen. Es ist kein Geheimniß, daß Frankreich bereit sei, nach Freilassung der Gefangenen dafür einzustehen, daß Se. Majestät auf Neuenburg verzichten werde, und jetzt fühlt wohl Jeder in Preußen, daß diese Garantie ein ganzes Stück über das Maß der Berechtigung hinausgeht. Wie es um Oestreichs Vermittelungsbestreben steht, ist gleichfalls klar genug an's Tageslicht getreten. Wer versteht es nicht, wenn die österreichischen Zeitungen jetzt einstimmig gegen ein kriegerisches Vorgehen gegen die Schweiz eifern und den Durchzug preussischer Truppen durch Süddeutschland von einer Genehmigung des Bundes abhängig machen wollen. — Und in Süddeutschland? — Vor einigen Tagen, als der Protest von zehn Abgeordneten Württembergs gegen den Durchzug preussischer Truppen bekannt wurde, sprach das officiöse Organ, der „Württembergische Staatsanzeiger“ sehr heftig gegen diesen Protest und heute — notirt er den Beitritt des ständischen Ausschusses zu diesem Protest ohne irgend welche Gegenbemerkung. —

Von England behauptet man etwas offener, daß es einen Krieg in der Schweiz nicht ungerne sähe; wir glauben dies nicht. Aber auch die englische Diplomatie mag nicht ungerne einen Staat wie Preußen, der sich zeitlich einer Friedensruhe erfreut hat, in Konflikte verwickelt sehen, die kriegsdrohend werden. —

Aus all diesen Gründen haben wir uns der friedlichen Gesinnung gefreut, die sich in der Note vom 28. Dezember kund gab, und wir sagen deshalb, daß eine ehrenvolle Ausgleichung ohne europäische Diplomatie uns als ein patriotischer Wunsch sehr am Herzen liegt.

Aber noch mehr als Preußen hat die Schweiz ein Interesse daran, dem Frieden ein ernstes Zugeständniß zu machen, und sich dadurch der sehr merkwürdigen Vormundschaft der Diplomatie zu entziehen. Halten wir auch einen gewissen Trost und eine Portion Eigensinn den Schweizer-

schen Patrioten aus historischer Rücksicht zu gute, so würden wir ihr die Thorheit der Verzeihen, auf die Vormundschaft der nachbarlichen Staaten zu bauen und etwa gar in Frankreich oder Oestreichs Armen einen letzten Schutz der Selbstständigkeit zu suchen. Dieselbe Geschichte, die dem Charakter der Schweizer jenen Trost verleiht, macht dieselbe kann sie lesen, da sie ihre Selbstständigkeit nicht dort zu suchen hat, wo sie von der Vormundschaft mehr Gefahren drohen.

Mit Einem Worte: es würde uns nicht erfreulich und dem Interesse Preussens und der Schweiz entsprechender erscheinen, als ein vertrauensvolles Entgegenkommen der Schweiz und ein ehrenvoller Schritt der Ausgleichung von Seiten Preussens — ohne die europäische Diplomatie. —

Und weil wir dies wünschen und für gut und klug halten, darum glauben wir: und sprechen ohne Diplomatie es offen aus.

Berlin, den 6. Januar 1857.

— Die ministerielle „Zeit“ schreibt: Wie der „Bund“ seiner Seite vor zu übereiligen Friedenshoffnungen warnt, müssen wir es diesseits thun. Namentlich ist durchaus kein thatsächlicher Anhalt für die Nachricht vorhanden, welche gestern eine hiesige Montagszeitung über eine stattgefundene Ausgleichung brachte. Es wird uns versichert, daß nordamerikanische Vorschläge gar nicht vorgelegen hätten oder zur Erwägung gekommen seien. Und was es mit der Mittheilung auf sich hat, daß die Waffenrüstungen und Pferde-Ankäufe von preussischer Seite eingestellt seien, wird jeder unserer Leser gegenüber dem nur gestern noch im „Staatsanzeiger“ publicirten Bericht über die Ausfuhr von Pferden über die Zollvereinsgrenze und den von allen Seiten einlaufenden Nachrichten über die Anforderungen zur Bestellung von Pferden sich selbst sagen können. Auch die beim Schlusse des Blattes eingegangenen telegraphischen Mittheilungen aus Dresden und Frankfurt erschließen keine bestimmteren Aussichten für den Ausgang der bewegten Frage.

— Dem „Nord“ wird von hier telegrafirt, daß der russische Gesandte am bairischen Hofe, Geheimrath von Severin, in Karlsruhe den Ehevertrag des Großfürsten Michael von Rußland mit der Prinzessin Cécilie von Baden unterzeichnet habe.

— Der König hat den Rittergutsbesitzer Grafen Czapski auf Białowiec, im Kreise Schwes, nach erfolgter Präsentation Seitens des Verbandes des alten und des befestigten Grundbesitzes im preussischen Landschaftsbezirk Süd-Pommern als Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen.

— Das Landes-Oekonomie-Kollegium veröffentlicht unterm 24. Dezember v. J. Folgendes: Das Resultat der diesjährigen Ernte ist ein so günstiges, daß die Veröffentlichung desselben um so mehr zu einer erfreulichen Obliegenheit wird, als die Ernte-Ergebnisse des vorigen Jahres nur mit Besorgniß vorgelegt werden konnten. Die Hoffnung, welche im Frühjahr aus dem befriedigenden Stand der Saaten erwuchs, hat sich verwirklicht, und die sorgfältig gesammelten Berichte aus allen Provinzen des Staates dokumentiren fast in allen Feldfrüchten eine gute Ernte. Nur die Getreide sind zurückgeblieben und beweisen abermals, daß es der Landwirthschaft noch nicht gelungen ist, einen gesicherten Anbau derselben zu ermöglichen. Dagegen ist es erfreulich, eine noch wichtigere Frucht durch die Bemühungen der Landwirthschaft ihren früheren Erträgen sich wieder nähern zu sehen, es ist die Kartoffel. Wenn wir auch in diesem Jahre noch keine volle Ernte derselben ankündigen können, so hat doch die Benützung der Erfahrungen thatsächlich den Weg gezeigt, auf dem es möglich werden wird, der gefährlichen Krankheit, welche die beklagenswerthen Missernten dieser unentbehrlichen Frucht verschuldet, thunlichst zuvorzukommen. In Prozenten ausgedrückt, hat in großem Durchschnitt die diesjährige Ernte im preussischen Staate beim Weizen 6 Prozent unter einer guten Mittelernthe gegeben. Roggen und Gerste sind genau auf eine solche gekommen; Erbsen haben 5 Prozent und Hafer 4 Prozent mehr gebracht. Raps hat 36 Prozent weniger gegeben und bei den Kartoffeln fehlen allerdings auch noch 18 Prozent, allein es sind bei den letz-

teren doch schon 21 Prozent mehr gewonnen worden, als im vorigen Jahre. Auch die Ernte der übrigen Feldfrüchte ist eine geeignete gewesen, Flachs und Hanf nicht ausgenommen.

— Die theologische Fakultät der Universität Erlangen hat dem Professor Dr. Paulus (früher Selig) Cassel zu Erfurt ein Diplom als Privat-Doktor der Theologie übersandt.

— Der Jubel über den Bringen von Preußen wurde auch von der Berliner Schöngilde durch eine Deputation eine Adresse überreicht. Gestern erfolgte ein Ehrenfesten, bei dem für die drei besten Schiffe Medaillen als Preise vertheilt wurden.

— Von der großen Zahl der studirenden Schweizer hat sich so viel nach dem Vaterland zurückbegeben. (C. B.)

— Es liegt der „pr. Corr.“ die amtliche Nachweisung der Paketversendungen vor, welche in Berlin während der Weihnachtszeit vom 15. bis einschließlich 26. Dezember v. J. stattgefunden haben. In Berlin zur Post gegeben, sind vom Postamt 53,526 Pakete, von den fünf Bahnhöfen 17,355, zusammen 71,381. In Berlin eingegangen und verblieben sind 50,084 Stück Pakete. Von den eingegangenen Paketen sind aus der Packkammer abgeholt 29,863, durch die Factagewagen bestellt 20,221. Durch Berlin transitirt sind 53,355 Stück Pakete. Die Summe der eingegangenen Pakete überhaupt (Total-Eingang und Transit) war 103,439, der ausgegangenen 124,736 Stück. In Betreff der Vorjahre 1851 bis 55 stellen sich die entsprechenden Zahlen, für den Eingang auf 69,372; 74,277; 80,264; 90,177; 95,926; für den Ausgang auf 83,738; 91,729; 103,029; 107,500; 114,659.

— In kirchlichen Kreisen wird jetzt lebhaft für eine „christliche“ Vormundschaftsordnung agitirt, und bereiten Synoden und Pastoralversammlungen Anträge vor, um den Erlaß von Bestimmungen anzuregen, welche die Ueberwachung der Erziehung der Kuranden aus den Händen der Gerichte in die der Geistlichkeit unter Mitwirkung der Gemeindebehörden legen soll. (C. B.)

— Bezüglich des bekannten Antrages der stuttgarter zehn Deputirten läßt die „N. Pr. Z.“ den berliner Volkswitz sagen: „Die süddeutsche Demokratie hat Preußen wieder einmal die Zehne gewiesen.“

— Die von dem Verein selbstständiger Handwerker veranstaltete Ausstellung erfreut sich fortwährend der günstigsten Aufnahme. Vor dem Schluß derselben wollen wir hiermit die Aufmerksamkeit des Publikums nochmals auf dieselbe lenken, welches dadurch den ehrenwerthen Bestrebungen der Veranstalter derselben die beste Anerkennung zu Theil werden lassen kann.

— Die hiesige deutsche Gesellschaft hat jetzt den um die vlaemische Literatur hochverdienten Hendrik Conscience in Antwerpen und den vlaemischen Dichter Dr. Joseph Nolet de Brauwere van Stecland in Brüssel, zu ihren Ehren-Mitgliedern ernannt.

— Die früher im Kroll'schen, zuletzt im Tiegen'schen Lokale aufgetretene Mohren- und Mulatten-Musiker-Gesellschaft, welche, verlockt durch die ihnen gemachten glänzenden Versprechungen, die direkte Reise von dem Süden Amerikas bis nach dem Norden Europas unternommen hatte, ist hier von ihrem Direktor auf die schmachlichste Art verlassen worden, indem derselbe, obgleich es ihm durchaus noch nicht an den nöthigen Mitteln gebrach, den armen Musikern nicht einmal die rückständige Gage auszahlte und damit die Armen in die traurigste Lage versetzte. Aus besonderen Rücksichten hat das l. Polizeipräsidium den armen Schwarzen gestattet, noch vier Vorstellungen zu veranstalten, um hierdurch die Mittel zu der Rückreise nach ihrer Heimat zu erwerben, und der Inhaber des Tiegen'schen Lokals, Herr Weimann, denselben zu diesem Zwecke sein Lokal zur Disposition gestellt. Den schwarzen und braunen Kindern ist ein zahlreicher Besuch ihrer Vorstellungen zu wünschen.

— Wie verlautet, wird bereits am 17. d. Mts. für diesen Winter der erste Subskriptionsball im königlichen Opernhause veranstaltet werden.

— Wie uns mitgetheilt wird, wird Kalisch's neue Posse in dem königstädtischen Theater des Hrn. Wallner zur Darstellung kommen.

— Theater am Mittwoch den 7. Januar. Schauspielhaus: Maxzif. Friedrich-Wilhelmstadt: Erstes Gastspiel der Pepita. Buch III. Kap. I. (Lucile: Frau Saba vom Stadttheater in Köln.) El Die. Liebe im Arrest. Der Kurmärker und die Picarde. (Marie: Pepita.) Königshof: Der Alienhändler. Kroll: Ausst.

Breslau, 5. Jan. In der vergangenen Nacht ist hier selbst Herr Dombmann Prof. Dr. J. G. Ritter (geb. 1787), seit Sabren Mitglied der katholischen Fakultät unserer Universität, nach längerer Krankheit verstorben.

Frankfurt. Während die Schweiz bereits seit mehreren Tagen die Besetzung der Grenzantone Basel und Schaffhausen bewilligt hat, sind nunmehr auch preussischerseits mit den betreffenden Direktionen der sächsisch-mitteldeutschen Verkehrsanstalten, sowohl zu Lande als zu Wasser, alle Verabredungen getroffen, um die preussische Operations-Armee in möglichst kürzester Frist an die Grenzen der Schweiz zu schaffen.

Wien. Ueber die Lehre des Dr. der Theologie Günther, gegen welche der Erzbischof von Köln, v. Geisel, zuerst, und bereits vor zwei Jahren bei dem päpstlichen Stuhl klagar eingebracht, ist nun in Rom das Urtheil gefällt worden. Dieses ist wider Erwarten ein verdammandes, und das bezügliche Werk bereits auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden. Diese Entscheidung könnte innerhalb der katholischen Geistlichkeit zu Spaltungen führen, da zahlreiche Mitglieder derselben den in jenem Werke aufgestellten Lehren zustimmen. — Der Kaiser wird Mitte d. Mts. seinen Einzug in Matland halten.

Paris, 4. Jan. Der „Moniteur“ berichtet über die Ermordung des Erzbischofes Sibour unterm gestrigen Datum: „Ein abscheuliches Verbrechen ist heute in der Kirche von St. Etienne-du-Mont verübt worden. Nach der Prozession und in dem Augenblicke, wo er in die Sakristei zurückkehrte, ist der Herr Erzbischof von Paris durch einen Mord mit dem Bann belegten Priester, Namens Berger, von einem Dolchstiche getroffen worden. Der Erzbischof wurde in das Presbyterium der Kirche gebracht, wo er fast augenblicklich den letzten Seufzer aushauchte. Der Mörder ward unverzüglich verhaftet.“ Dem „Droit“ entnehmen wir folgende nähere Mittheilungen: „Der Erzbischof hatte sich nach der Kirche begaben, um die religiösen Ceremonien zu eröffnen, die daselbst während der neuntägigen Andacht der heiligen Genovefa begangen werden. Um 4½ Uhr verließ Mgr. Sibour den Chor; er wollte eben in die Sakristei eintreten, als ein Mann ihm entgegenlief, mit der Hand den Chorrod des Erzbischofes zurückschlägt, ihm ein großes katalanisches Messer in die Brust stößt und ausruft: Nieder mit den Söttinnen! Der Prälat wankt, man eilt herbei, man hält ihn aufrecht: Todesblässe bedeckt sein Gesicht; einige dumpfe Seufzer dringen aus seiner Brust, man bringt ihn nach der Sakristei, man beeilt sich, ihm die Hilfe der Wissenschaft zu spenden. Ueberflüssige Bemühung — der Erzbischof war todt. Der Mörder war ein Priester, der unempfindlich, das blutige Messer in der Hand, bei seinem Opfer geblieben war, das er mit teuflischer Freude hinscheiden sah. Dieser Priester war einer der Pfarren von Paris beigegeben; seine Aufführung hat zu wiederholten Malen das einstweilige Verbot, seine priesterlichen Verrichtungen auszuüben, nöthig gemacht. Er war zu Melun, als im vorigen November der dortige Assisenhof über eine Vergiftungsanfrage abzurtheilen hatte, deren eine Frau bezügl. ihres Mannes beschuldigt war. Er folgte mit lebhaftem Interesse den Debatten dieses Prozesses, der mit Verurtheilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit endigte. Dieses Ergebniss entmuthigte den Eifer des Beschützers der Angeklagten nicht. Er beherrschte öffentlich ihre Anschulb, ließ auch, um seiner Protestation mehr Nachdruck zu geben, dieselbe drucken und wollte sie vertheilen lassen, als das kaiserliche Parlet einschritt und ihre Beschlagnahme verfügte. Diese Maßregel war durch die Protestation selbst und durch die Ausdrücke, in denen sie abgefaßt war, nöthig geworden, indem sie die schwersten Anschuldigungen gegen die bei der Verurtheilung beteiligten Richter enthielt. Diese Schmähschrift und andere waren Gegenstand einer Untersuchung, während deren der Priester, den sie betraf, große Ueberspannung kundgab. Die kirchliche Behörde mußte unter diesen Umständen einschreiten und das Interdikt (Verbot der Ausübung geistlicher Handlungen) des Priesters aussprechen, der seine Pflichten so arg verkannt hatte. Dieses Interdikt hatte die Aufregung des davon Betroffenen auffallend gesteigert; sie gab sich jedoch nicht durch Handlungen kund, die das Verbrechen hätten ahnen lassen können, das bald die Herr Patronin von Paris geweihte Kirche mit Blut besetzen sollte. Der interdikirte Priester hat mit furchtbarer Ruhe seine Frevelthat beschlossen, vorbereitet und ausgeführt, er

versah sich mit einem 30 Centimeter langen katalanischen Messer, dessen Klinge drei Finger breit war; er wünschte, daß am 3. Jan. der Erzbischof zu St. Etienne du Mont Gottesdienst halten würde, und mit dem festen Entschlusse, zu tödten, begab er sich dahin. Man hat ihn gefragt, ob er dem Erzbischofe mehrere Stöße versetzt habe? Er erwiderte: „Nein, einen einzigen; denn ich hatte ins Herz getroffen, und ich wußte, daß der Stoß tödtlich war.“ Man fragte ihn weiter: „Weshalb riefen Sie bei dem Stöße aus: Nieder mit den Söttinnen?“ Er antwortete: „Weil ich nicht an die unbefleckte Empfängniß glaube, über die ich mich auf der Kanzel ausgesprochen habe; ich habe noch einmal gegen diesen gottlosen Kultus protestiren wollen.“ Man fragte ihn, warum er ein so großes Verbrechen begangen habe? „Weil ich interdikirt war, und weil man mir angekündigt hatte, daß dieses Mal eine Aufhebung des Interdikts nicht erfolgen werde.“ Die Ruhe dieses Menschen im Angesichte eines so großen Verbrechens, die Umstände selbst, unter denen es verübt wurde, scheinen den Gedanken an einen gesunden Verstand zurückzuweisen, und man muß zur Ehre der Menschheit glauben, daß dieser Mann, dem das heilige Amt eines Priesters übertragen war, ein Wahnsinniger und nicht ein Ungeheuer ist. Man hat ihn nach der Bürgermeisterei des zwölften Bezirkes gebracht. Die Kirche Saint Etienne du Mont ist geschlossen und wird erst nach der durch das dort verübte Verbrechen nöthig gewordenen Reinigung wieder geöffnet werden.“ Der „Constitutionnel“ berichtet, das letzte Wort des Erzbischofes habe „Der Unglückliche“ gelautet. Die „Assemblée Nationale“ sagt, daß der erst 32 Jahre alte Mörder kein sehr starker Mann sei und sein Verbrechen laut eingestehet. Das „Univers“ meldet, daß dem Erzbischofe noch vor dem Hinscheiden von dem anwesenden Generalkvikar die Absolution ertheilt werden konnte, und daß der Mörder, als er sein Verbrechen vollführte, ausrief: „Man läßt einen Priester nicht Hungers sterben.“ Berger sitzt gegenwärtig in der Conciergerie.

Die Ermordung des Erzbischofes beschäftigt natürlich ganz Paris. Der Verstorbene war im Allgemeinen beliebt und zeichnete sich durch hohe Gelehrsamkeit und seine republikanischen Gesinnungen aus. Letzteres war auch die Veranlassung, weshalb ihn Cavagnac nach dem gewaltthätigen Tode seines Vorgängers wählte. Beim Staatsstreich verlor Sibour die Gunst der Republikaner. Er theilte bei dieser Gelegenheit das Loos vieler derjenigen, die sich dem Kaiserreiche angeschlossen. Es gelang ihm jedoch, sich auf seiner hohen Stellung zu erhalten. Den Tullerien gab er gewisse Sicherheiten, und dem römischen Hofe machte er einige Konzessionen, worunter besonders die Einführung der römischen Liturgie in der pariser Diözese gehört. — Die Konferenzen erwarten von ihren Regierungen die Instruktionen wegen der Frage in Betreff der Zeitfrist, wann die Räumung des schwarzen Meeres und der Donau-Fürstenthümer erfolgen soll.

London, 3. Jan. Da jene Blätter, die anfangs die preussische Auffassung der neuenburger Frage zur ihrigen machten, den Gegenstand ganz aus dem Auge verloren zu haben scheinen, führen die preusseneindlichen Organe ungehört das große Wort, und wir sind, wenn wir über die Stimmung der Presse überhaupt berichten sollen, auf „Times“, „Daily News“ u. s. w. angewiesen. Die „Times“ scheint noch immer eine Störung des europäischen Friedens zu beklagen. „Daily News“ unternimmt die Schweiz auf kein Haar breit zu weichen, sonst sei sie verloren. Aus Paris wird inzwischen der „Post“ berichtet, die schwerer Schwierigkeit sei Dank dem persönlichen Einschreiten des Kaisers Napoleon und dem guten Einvernehmen zwischen England und Frankreich so viel wie erledigt. — In Folge der Verhaftung des in England naturalisirten Hrn. Fiegler durch die sächsische Polizei hat die englische Regierung jüngst allen naturalisirten Ausländern die Warnung zugehen lassen, außerhalb Englands nicht auf den Schutz der britischen Regierung zu rechnen, indem dieser nur dann möglich ist, wenn der Naturalisirte die Entlassung aus seinem Heimathsverbande erhalten hat. — Die Angelegenheiten der vier ansässigen Schweizer hielten gestern ein Meeting ab, in welchem eine Adresse an den Bundesrath beschlossen wurde, die für seine Haltung Dank ausspricht; während des Abends wurden 1784 Pfd. gezeichnet, bei einem ähnlichen Meeting in Liverpool wurden 540 Pfd. gezeichnet.

Telegrafische Depeschen.

Paris, Montag 5. Januar, Nachmittags 3 Uhr. Die friedlichen Aussichten, die sich an die Mission und den Empfang der schweizerischen Abgesandten knüpften, wirkten günstig auf die Börse.

Von den Formen des thierischen Lebens.

CIV. Die Geschichte der Finger.

Wenn man die menschliche Hand so vorbereitet findet in der Thierwelt, wie es wirklich der Fall ist, so hat man Ursache, über dieses Gebilde ein wenig näher nachzudenken und dasjenige genauer in Betracht zu ziehen, was der Hand eigentlich ihr charakteristisches Gepräge giebt.

Vor Allem hat man Grund, die Fingerbildung überhaupt hierbei als wichtigstes Merkmal zu bezeichnen, sodann aber ist es die Stellung der Finger, oder eigentlich die des Daumens, durch welche sich Hand und Fuß so wesentlich unterscheiden.

Was nun die Fingerbildung überhaupt betrifft, so finden wir, daß sie sich in der ganzen Welt der Wirbelthiere vorbereitet zeigt, wo nur überhaupt ein Fuß vorhanden ist. Selbst wo der Fuß nur als einziger Fuß existirt, ist es nachweislich nur ein Finger, und zwar der Mittelfinger, der vorherrschend und auf Kosten der andern ausgebildet ist. Gleichwohl ist es unverkennbar, daß beim Fuß die Bedeutung des Fingers nur wenig hervortritt. Der Finger hat die Bestimmung, ein verschließbares, frei bewegliches besonderes Glied zu bilden, das in Gemeinschaft mit seinen Nachbarn in sehr mannigfaltiger Weise etwas fassen, halten und überhaupt handhaben kann. Am Fuß kommt diese Bestimmung des Fingers fast gar nicht zur Verwirklichung. Nur bei Thieren, die an den Obergliedern ganz und gar der eigentlichen Hand entbehren, wie bei den Vögeln, haben die Füße wirkliche Finger, die in der That zum Greifen, Festhalten, Fassen und Umfassen dienen, und in so fern ist hier wirklich die Hand an den Hinterbeinen. Bei Schwimmbögeln sind die Finger freilich durch eine Haut verwachsen, durch die sie den Charakter der Flosse erhalten; aber die Finger selber sind vorhanden, und man muß in diesem Sinne sagen, daß diese Thiere Schwimmbhäute haben.

Während nun bei vielen vierfüßigen Thieren die Finger sich nicht weiter ausgebildet vorfinden, sondern im Gegentheil bald zur Bildung der Pfote, der Tazze oder der Hufe verklümmern, findet sich diese Ausbildung bei andern so bedeutend vor, daß sie im wahren Sinne des Wortes vier Hände besitzen, wie dies bei Faulthieren, Affen u. s. w. der Fall ist. Aber in dieser Ausbildung spielt auch immer der Daumen die charakteristische Rolle des Gegenfingers, indem seine Lage und Stellung so ist, wie wir ihn an der menschlichen Hand finden.

Gleichwohl sehen wir am menschlichen Fuß nicht nur die Finger, sondern auch den Daumen wieder, obwohl diese Gebilde nicht mehr die Beschaffenheit haben, um ihre eigentliche Bestimmung erfüllen zu können. Die Finger der Füße sind zwar nicht völlig unthätig beim Gehen, und spielen beim Laufen als die elastischsten Glieder eine Rolle; allein sie sind immerhin nur sehr untergeordnete Gebilde und deuten darauf hin, daß selbst Leibesglieder, die bereits anderweitig ihre höchste Ausbildung erlangt haben, nicht sofort aus der Natur schwinden, sondern sich auch erst auf den Stufengang der Rückbildung oder der Verklümmern nach und nach verlieren. — Der Fuß des Menschen ist in seiner Fingerbildung schon ein in der Rückbildung begriffenes Gebilde. Die Bedeutung der Finger ist in der Hand erreicht. Die Finger sind am Fuß vorhanden, aber schon bedeutungslos geworden.

Solche Verklümmern oder Rückbildung zeigt sich überhaupt in der Welt lebender Wesen, und zuweilen in ganz merkwürdigen Stufengängen. Wir haben bereits in diesem Sinne des Schwanzes der Thiere erwähnt, der bei Fischen ein Steueruder, bei Reptilien, Schlangen, Eidechsen und Krokodillen eine mächtige Hauptmasse, bei Vögeln ein Steuersegel, bei vielen vierfüßigen Thieren ein Wedel, eine Peitsche, bei Affen sogar ein bedeutendes Organ zum Ringeln und Fassen ist, und dann ganz und gar schwindet, bei vielen Thieren nur einen ganz bedeutungslosen Stumpf zurück-

läßt und beim Menschen nur noch in einer ganz und gar verklümmerten Spur an den letzten Wirbeln vorhanden ist, aber doch immer als solche noch existirt. —

Wir müssen auch von den Fingern an den Füßen der Menschen den gleichen Ausspruch thun. Sie sind vorhanden; aber schon in der schwindenden Form, nachdem der Finger seine wahre Bedeutung an der Hand gefunden hat.

Wir haben aber Ursache zu betonen, daß man auch in der Bildungsgeschichte des Fingers eigentlich weiter hinausblicken muß, als man gemeinhin annehmen möchte. — Betrachten wir nur recht, so sind schon die Füße der Gliedertiere eigentlich nur Finger. Der Krebs, der so fußreich ist, möchte vielleicht richtiger als fingerreich bezeichnet werden. Die Mundglieder desselben, die man als zu Zähnen verwandelte Füße ansieht, sind vielleicht richtiger Zahnfinger. Vergleichen wir hierzu die Fangzähne vieler Thiere untergegangener Zeiten, so möchte man wohl auch diese in die Geschichte des Fingers hineinzureihen haben; und sieht man gar auf das merkwürdige Gebilde des Rüssels eines Elephanten, mit der fingerartigen Spitze, die ganz und gar die Geschicklichkeit des Fingers zeigt, so möchte man in der That die Bildungsgeschichte des Fingers als ein sehr weit umfassendes Gebiet bezeichnen! —

Für uns ist es hinreichend zu zeigen, daß auch die Finger ihre Geschichte haben!

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 3. bis 6. Jan.

Datum	Weizen			Roggen			gr. Gerste			Hafer		
	10 Ltr.	100 Ltr.	1000 Ltr.	10 Ltr.	100 Ltr.	1000 Ltr.	10 Ltr.	100 Ltr.	1000 Ltr.	10 Ltr.	100 Ltr.	1000 Ltr.
3. Jan.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6. "	3	10	—	2	17	6	2	2	6	1	26	3

Den 3. Jan. das Schod Stroh 7 Hlr. — 1 gr. — Pf. auch 6 Hlr. 15 gr. — Pf. Der Cent zur Hen — 27 gr. — Pf., gr. Sorte — 24 gr. Kartoffeln der Scheffel — 1 Hlr. 22 gr. 6 Pf., auch — 1 Hlr. 16 gr. — Pf., weizenweiß 1 gr. 9 Pf., auch 1 gr. 3 Pf.

Berliner Börse.

Dienstag, den 6. Januar 1857.

Die Börse war Anfangs in ruhiger Haltung, das Geschäft belebte sich jedoch alsbald und war namentlich der Umsatz in Ludwigsh.-Verb.-Eisenbahn-Aktien und Saffner Bank-Aktien zu steigenden Kursen sehr bedeutend.

Eisenbahn-Aktien.		Ausländische Fonds:	
Berg.-Märk. 87 1/2.		Deutr. 50/0 Metall. 78 1/2.	
Nachn.-Mastricht 63 — 1/2.		50/0 Nat.-Anl. 80 1/4 — 3/8.	
Berl.-Hamburg. 108 3/4.		250 fl. Pr.-Obl. 103 — 1/2.	
• Potsd.-Magb. 130 1/2.		Preuss. und voll eingezahlte	
• Steint. 138 — 9 1/2.		ausländ. Bank-Aktien.	
• Anhalt 159 1/2.		Pruss. Bank-Anth.-Sch. 122 1/2.	
Köln-Minden 150 1/2.		Berl. Bank-Verein 99 — 98 1/2.	
Br.-Schw.-Frb. alt. 136 1/2.		B. Hdsq.-A. 99 3/4 — 100 1/2.	
do. do. neue —		Waar.-Fr.-Anth. 105 1/2.	
Oberschl. Litt. A. 152 — 1 1/2.		Disl.-R.-A. 116 — 16 1/2.	
do. Litt. B. 140 — 39 1/2.		Draunschw. Bank-Akt. 124 1/2.	
Cosel-Oberb. alte 128 1/2.		Darmst. " —	
do. neue —		do. neue " 124 1/2 — 24 1/2.	
Düsseld.-Elberf. —		do. Zettel " 107 3/4 — 8 1/2.	
Rheinische 110 1/2.		Deut.-Preuss. " 97 1/4 — 1/8 — 3/8.	
Thüringer 131 1/2.		Mold. Landes " 105, 6 1/2 — 6 1/2.	
Stargard-Posen 105 1/2 — 5 1/2.		Leipz. Kredit " 94 5/8 — 1 1/2.	
Magdeb.-Halberst. —		Meininger " " 95 1/2.	
Magdeb.-Wittenb. 47 — 46 1/2.		Oestreich " " 155 1/2 — 54 1/2.	
Meissenburger 53 — 1/2.		Thüring. B.-Akt. 100 1/2.	
Fr.-Wilb.-Ardb. 57 1/2.		Weimarische 127 1/2.	
Ludw.-Verb. 142 — 44 1/2 — 43 1/2.		Pruss. Hdsq.-Anth. 96 1/2.	
Deutr.-fr.-St. Eis. 164 — 63 1/2.		Schles. Bank-B.-Anth. 95 1/2.	

Getreide: Roggen pr. Jan. 46 1/4. Spiritus loco 24 1/4. Mühl loco 16 3/4.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.